

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeisch.

N^o 12.

Freitag am 8. Juni

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Vaterhoffli, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Worte eines Greises.

Sonnet.

Ein Stein vom herben Schicksal uns beschieden,
Daß wir daran uns matt die Zähne reiben —
Ein tolles Rennen ohne Raft und Weiben,
Das niemals stille Ruhe gönnt dem Müden:

Ein Räthsel jedem Pilgernden hienieden,
Den rastlos Angst und Kummer vorwärts treiben,
Die Bahn, die dornenvolle, zu beschreiben,
Auf der das off'ne Grab nur führt zum Frieden. —

Auf freier See ein leichter, schwanker Kahn,
Das Wellenspiel von Leidenschaft und Wahn,
Ein Traum, wo düst're Geister uns umschweben;

Ein ew'ges Sorgen, gleich wie eine Braut
Dem armen Erdenpilger angetraut —
Das ist, o Mensch, dein sturmbewegtes Leben! —

M.

Anna. *)

Aus den Seiten des französischen Krieges von Transylvanus.
His lacrimis vitam damus. —
Virgilius.

Die Windsbraut fuhr über die einsamen Stoppelfelder, das abgefallene Laub in rauschenden Kreiseln vor sich hintreibend, und heulte um das Eck des kleinen Häuschens, welches unter einem hohen und entlaubten Apfelbaume stand und zutraulich in das Thal blickte, durch welches ein kleiner Bach in Schlangenumwindungen leise murmelnd floß und sich im nahen Wäldchen still zu verlieren schien.

In dem Häuschen lebte seit vielen Jahren Johann M. mit seiner Tochter Anna, welche seit dem Hintritte ihrer Mutter der nicht unbedeutenden Wirthschaft vorstand, und durch ihre Thätigkeit und ihren klugen Sinn, dann ihre Liebe und Sorglichkeit dem Vater das Abseyn einer Hauswirthin leichter vergessen machte.

Eines Abends las er in einem alten Legenden-Buche, indeß seine Tochter im Winkel hingedrückt und still und fromm demselben zuhörend, sich doch nicht der Versuchung erwehren konnte, dann und wann heimlich ihres entfernten Franz zu gedenken, welcher im vorigen Sommer ausgezogen war, sich dem Orkane der feindlichen Franzosen, die sich dem Vaterlande immer mehr näherten, als Bertheidiger entgegen zu stellen, und manches Thränen stahl sich aus ihren Augen. Da pochte es plötzlich an das Hausthor mit gewaltigen Schlägen.

Vater und Tochter sprangen bestürzt nach der Thüre. Der Richter des Dorfes trat ihnen mit einem Detachement Gensdarmes mit dem Worte: Einquartirung! entgegen, und während er dem Hausvater mit niedergeschlagenem Blicke, in welchem die gänzliche Unterjochung des Vaterlandes deutlich geschrieben stand, seine zitternde Rechte zum Abendgruße darreichte, schob er einen Gensdarmes-Offizier zur Thür hinein, und zog schweigend und eilend weiter mit dem übrigen Geschwader. In der Stube angelangt, konnte sich der junge Offizier von seinem Erstaunen kaum erholen. Hier in der Abgeschlossenheit ein so liebliches Wesen, wie es Anna war, zu finden, war ihm überraschend, und während er nach Zeichen rang, seinem Wirthes verständlich zu machen, hing unverweilt sein großes schwarzes Auge auf dem blonden Mädchen, in dessen Blicken der klare Himmel sich spiegelte. Er weidete sich an der Berlegenheit, von welcher Vater und Tochter befallen da standen, und ängstlich forschende Blicke nach dem jungen schönen Fremdlinge warfen, der ihnen so unvermuthet in die Stube geschoben wurde.

Warum so niedergeschlagen? sprach ein alter Sergeant nach einigen Wochen zu dem in einem Winkel lehenden und in sich gefehrten Offizier, der im Rauche der qualmenden Tabackspfeife mit sich selbst beschäftigt, auf die Zehenden gar nicht Acht zu geben schien. Bei

*) Nach einer wahren Begebenheit aus Laibach im Jahre 1810.

Aspern war's anders. Ja bei Gott! wer mir damals gesagt hätte, daß aus dem feurigen Manne ein Schwärmer wird — vergeben Sie mir diesen Ausdruck, Herr Kapitain, — dessen Backen hätten mit dieser Rechte, mit der nämlichen, die den Ihnen vermeinten Hieb des österreichischen Kürassiers auffing, nähere Bekanntschaft gemacht.

Laß das! entgegnete der Offizier in einem milden Tone, und schob ihm das volle Glas hin, laß das und trinke! Bei Aspern, nahm er nach einer Pause wieder das Wort, ja damals war es freilich noch anders! damals kannte ich nichts, als den Ruhm; mein Herz gehörte dem Kaiser und meinen Soldaten, jetzt aber ist meine bessere Hälfte mit einem andern Gegenstande beschäftigt, um den sich alle meine Gedanken und Handlungen drehen. Weiß der Himmel, wie das enden wird! Wie soll es enden, sprach schmunzelnd der Graubart, wie anders, als wie sich alle militärischen Ländeleien enden — man liebt, wird wieder geliebt, umarmt, küßt — die Ordre kommt, und man geht, und auf der nächsten Station ist die Ländelei vergessen. Das Leben des freien Soldaten ist eine ewige Variation, und wenn er die Kunst versteht, vergnügt und froh zu leben, pflückt er überall Blumen, die an seinen Wegen ihm entgegen lächeln.

Solche Ansichten des Lebens, erwiederte der betroffene Offizier, verzeihe ich dir, dessen reinere Blut von gemeinem Genuße schon längst durch den Lauf der Jahre zur Asche gebrannt ist, allein anders ist es mit einem erst begonnenen Leben. Warm rollt in demselben das Blut durch die weiten Adern, feurig sind des Herzens Schläge, und Himmel und Erde sind vergessen, wenn das Auge aus dem Auge seiner Liebe im stummen Entzücken das süße Geständniß der Gegenliebe saugt. Nun das heiß' ich poetisch gesprochen! Für wahr, Herr, ich begreife nur nicht, wie ein Mann, wie Sie, nach so langer Zeit noch so unschlüssig und zurückhaltend seyn könnte, der doch das ganze Vertrauen des Vaters und die volle Neigung der Tochter besitzt?

Der Offizier, welcher die letzten Worte nur gehört zu haben schien, fragte etwas gedehnt — besitzt? — woher weißt du das? hm! so etwas merkt man leicht. Umsonst schleicht nicht der Vater unermüdetlich auf dem trüglichen Moorgrunde herum, um täglich die Tafel seines Gastes mit irgend einem Wildprete zu schmücken, und das Mädchen spricht in diesen wenigen Monaten die Mundart unseres Landes, als wäre sie aus der Provence. Auch kommt man einem Fremdlinge nie so zuvorkommend entgegen. Dieses, mein werthher Herr, ist meine Ansicht. Und wenn ich noch Etwas beisehen dürfte, so würde ich sagen: Nicht durch Stürme, sondern durch leichte Manöver lullt man seinen Gegner in den Schlaf. Dies ist die Art und Weise eines wackeren Soldaten.

Du wirst mir doch keine Niederträchtigkeit zumuthen, sprach etwas beleidigt der Offizier.

Im Kriege nimmt man die Sache nicht so genau, Herr Kommandant; wenn Ihnen doch kein Mittel einfallen sollte, und wenn Sie meinen Rath nicht verschmähen, so bitte ich, auf mich zu gelegener Zeit rechnen zu wollen. Ich kenne der Medicamenten viele, franke Herzen zu heilen! Denn, wer aus Egypten mit heiler Haut davon gekommen ist, dem ist eine solche Verlegenheit ein wahres Kinderspiel. Mit einem selbstzufriedenen Lächeln leerte er das ihm dargereichte Glas auf die Gesundheit seines Stations-Kommandanten, und strich sich den statlichen Schnurbart.

Da entstand ein Geräusch. Einige Gensdarmes brachten einen bleichen abgemagerten Jüngling, der alle Spuren eines stillen Wahnsinns an sich trug, polternd in die Schenkstube, welchen sie im Kampfe mit einem ihrer Kameraden an der Heerstrasse gefunden zu haben vorgaben. Nach der Angabe der Dorfbewohner hieß er Franz, war aus dem Dorfe gebürtig, der Sohn des Mesners, erst vor einigen Wochen von der österreichischen Armee zurückgekommen, und aus einer Ursache, die man sich nicht zu erklären wußte, in den bedauerungswürdigen Zustand des Irrens versetzt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Abo Maria von San Marco.

Novelle, frei nach dem Italienischen von R. Nigler.

Die Sonne war hinabgesunken in die ruhige Flut der venetianischen Lagunen, die nur manchmal ein sanftes mildes Lüftchen kräuselte. Schweigend und feierlich schwebte der Mond durch einen herrlichen Abendhimmel des Monats August, und der weite Kristallspiegel gab zitternd seine Gestalt wieder, und funkelte, wie aus Diamanten gegossen. Der Dom von San Marco, der herzogliche Pallast, der große Thurm warfen ihre langgestreckten unförmlichen Schatten, und der Kontrast des blassen Schimmers mit den im tiefern Dunkel versenkten Punkten der Inselstadt hauchte jene süße Melancholie, jenes angenehme Gefühl der Einsamkeit, dem sich empfindsame Herzen so gerne hingeben.

Chiaretta war ganz in dem Anblicke des nächtlichen Himmels versunken. Langsam fast unbeweglich folgten ihre Augen der stillen Bahn der großen nächtlichen Himmelsleuchte, und eine Thräne rann über ihre Wange, wie der Thautropfe über die jungfräuliche Rose. Chiaretta war unglücklich, und Jene, die das Mißgeschick schon in der Wiege auf Dornen gebettet hat, finden keine andern Freunde, als die Natur und Gott.

Sie war keine jener seltenen Schönheiten, welche unsere Romanendichter bei ihren Schreibepulken sich erschaffen, und mit ihren geläufigen Federn beseelen! Sie war ein hübsches, lebensfrisches und gewandtes Mädchen, und ohne goldenem Haare, ohne dem blauen Himmelsauge, ohne Korallenslippen war sie doch anmuthig und lieblich, war sie doch, und zwar von Zweien vergebens geliebt.

Wenn wir unter dem Einflusse eines unglücklichen Gestirnes geboren sind, so wird unser Leben eine Kette von Weh und Bitterkeit, und noch viel ärger für das Frauengeschlecht, das sich auch unter der Geißel des Verhängnisses aus den vielen Schranken, die ihm gezogen sind, nicht herausbewegen darf.

Chiaretta, 18 Jahre alt, hatte Alles gelitten, Alles ertragen, was nur immer ein Wesen ertragen mag, das bestimmt ist, von frühesten Jugend an, den Leidenskelch zu trinken; sie hatte ihren Vater schon bei ihrer Geburt verloren. Ein ansehnliches Vermögen, das er ihr hinterlassen, schmolz durch ungünstige Zufälle, und das Elend brach über sie und ihre Mutter herein. Bald sollte sie auch diese verlieren. Welch' ein Verlust für die arme Verwaiste! In dem Winkel einer armseligen Kammer rang die Alte mit dem Tode. Die Zukunft hatte für sie nichts, wovor sie zittern mußte; sie lebte immer untadelhaft; aber Chiaretta, die arme Chiaretta! dieser Gedanke war ihr der schmerzlichste, ihr Auge hatte keine Thränen mehr; denn von der Fieberhitze war die Quelle derselben vertrocknet, jedoch ihr Herz seufzte tief unter der Last dieses Kummer's.

Doardo, gegen 40 Jahre alt, einst ein guter Freund von Chiaretta's Vater, war der Einzige, der über die arme Familie beim Wechsel ihres Glückes nicht theilnahmslos die Achseln zuckte, der Einzige, der der Kranken und Chiaretten freundlich helfend beistand.

Man weiß ja, wie oft man ein kleines Mädchen scherzweise einem Manne zur Ehe verspricht. Dies war auch oft mit ihm und Chiaretta der Fall gewesen. Die Mutter lag, wie schon erwähnt, im Sterben. Plötzlich belebt ein Gedanke die Sterbende; ernst und feierlich richtet sie sich von ihrem Kissen auf, winkt Doardo und ihrer Tochter, ergreift ihre Hände und legt sie betend in einander. Kein Wort tritt über ihre bleichen Lippen; ein einziger Blick und ein Händedruck verrathen, was in ihrem Herzen vorgeht.

Die Heiligkeit eines solchen Augenblickes und die innerste Nührung machten einen zu großen Eindruck auf die Beiden, als daß sie nicht, ohne sich lang zu besinnen, den Wunsch der erlassenden Mutter erfüllt hätten. Sie schwuren und schlossen gleichsam vor den Augen der Sterbenden den Bund des Verlobnisses. — Der Engel der Freude aber ging schweigend vorüber und schüttelte bedeutsam das Haupt. —

Verklärten Blickes lag die Stifterin dieses Bundes da; ein zufriedenes Lächeln zuckte über den eingefallenen Mund, noch einmal küßte sie das Kreuz unsers Heilandes und starb. —

Diese Nacht blieb unauslöschlich dem Gedächtnisse Chiaretta's eingeprägt. Sie liebte zwar Doardo, das heißt, sie achtete ihn um ihres Vaters Willen und aus Dankbarkeit hoch, weil sie die eigentliche Liebe noch nicht kannte. Er betete sie nach und nach an,

und betrachtete sie, wenn er sie immer mehr aufblühen sah in Schönheit und Anmuth, als sein theures Eigenthum.

Chiaretta lebte beinahe zwei Jahre als Waise unter der Huth einer alten Tante; nur wenige Monate fehlten noch bis zu ihrer Hochzeit mit Doardo; heitern Gemüthes wartete sie den Augenblick ab, und so oft sie Sonntags zur Zeit des Ave Maria Geläutes nach dem Friedhofe von San Cristoforo ging, um eine Blume und eine Thräne zu den Füßen des Grabkreuzes ihrer theuern Mutter darzubringen, dankte sie der Entschlummerten für das ihr bevorstehende Glück. Aber mit einem Male war Ruhe und Heiterkeit verloren. Eine innige, feurige Liebe, deren Gegenstand sie einmal in San Cristoforo getroffen, glühte durch ihre Pulse. Vergebens suchte sie die Flamme zu unterdrücken; vergebens kämpfte sie mit der ganzen Kraft ihres unschuldigen Herzens, welches das Verbrecherische dieser Liebe schmerzlich einsah, dagegen. Lorenzo liebte sie und sie Lorenzo so sehr! Wie oft bat sie ihn, dem grausamen Gesichte sie zu überlassen, sie zu fliehen; Lorenzo verspricht, aber der Schmerz ist größer als seine Kraft, und Chiaretta sieht ihn doch immer wieder und gerne.

Doardo war die Aenderung im Gemüthe seiner Braut nicht entgangen. Er wagte zwar nicht, Mißtrauen in sie zu setzen, aber seine Ruhe war dahin.

Eines Abends, bei jenem Scheine des Mondes, dessen wir Eingangs erwähnten, sah Chiaretta durch ihr Fenster, und dachte wehmüthig über ihre Lage nach; es war der Vorabend ihres Trauungstages. Lorenzo hatte sie schon lange nicht gesehen. Er hat sich darein ergeben, dachte die Arme sich tröstend, doch die innere Sehnsucht verbitterte ihr die Süße dieses Gedankens. Da naht fast lautlos eine Gondel durch den Canal grande zu Chiaretta's Fenster. Der Taft der Ruderschläge zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Mit leiser Stimme ruft's: »Chiaretta!« Sie horcht gespannt — es ist Lorenzo's Stimme. »O Gott, leite den Unglücklichen!« lispelt sie kaum vernehmlich und in's Innerste angstvoll ergriffen, hebt sie vom Fenster zurück und sinkt Doardo in die Arme, der sich den Grund ihrer Gemüthsbewegung nicht zu erklären weiß.

Des andern Abends — es war Sonntag, sollte Chiaretta mit ihrem Verlobten und ihrer Tante zum Grabe ihrer Mutter hinaus, um zum letzten Male ihre jungfräulichen Thränen darauf zu weinen. Eine unnennbare Wehmuth preßte ihr Herz. Eben tritt sie über das schwankende Bret in die Gondel, als ein fremder Mann verummumten Gesichtes und im Kleide eines gemeinen Gondoliers sie wild in seine Arme faßt. — »Chiaretta!« donnert er »die Stunde ist da, hörst du sie? — Auf, und folge mir!« — Von dem großen Thurme zu San Marco ertönte hell und feierlich das Ave Maria. — Chiaretta ruft um Hülfe und sucht sich aus den Armen, die sie fest umschlingen, los-

zumachen, Dobarbo stürzt sich wüthend auf den Unbekannten; aber ein Dolch blitzt ihm entgegen und bohrt sich durch sein Herz. — Dieses und das Verschwinden des Mörders ist das Werk eines Augenblicks. —

Chiaretta kam zwar aus tiefer Ohnmacht zu sich; allein beim Erwachen aus ihrem todesähnlichen Schlafe klang noch immer das Ave Maria in ihrem Ohre; ein febrischer Wahn zuckte in ihrer Seele auf, und immerfort hörte sie den hellen feierlichen Ton, der zum Abendgebete, und sie an den gräßlichsten Moment ihres Lebens mahnt. —

Einen Monat später begleitete die Ave Maria Glocke des Thurmes zu San Marco die Seele der armen Irrsinnigen in die Arme Gottes, des freundlich vergebenden Vaters der Unglücklichen. —

Die Duellanten.

Wie muß die Brust ihm doch vor Wuth entbrennen!
Er fordert auf Pistolen mich heraus —
Mich wundert's hoch, ich muß es frei bekennen;
War er doch furchtsam sonst, wie eine Maus.
Doch jetzt begreif ich's erst! — Der arme Wicht!
Er fordert nur heraus — und stellt sich nicht. —

E. Kordesch.

Revue des Mannigfaltigen.

Wer in Wangen, einem Städtchen im Württembergischen, im goldenen Löwen einkehrt, und aus dem Fenster des ersten und einzigen Stockes aus langer Weile hinaus sehen will, erblickt gegenüber ein Bäckerhaus, ziemlich regulär gebaut. Rechts von dem Hause fällt ihm Jonas in die Augen, an der Mauer en fresco gemalt, der von den Schiffen in die tobende See geworfen wird, und ein lauernd sehn sollender Wallfisch, im Begriff ihn zu verschlingen. Der Prophet trägt eine gelbe Tunika, einen rothen Mantel, Strümpfe und Schuhe. —

Links der Thüre wird derselbe von dem Wallfische, welcher mittlerweile ungeheuer gewachsen ist, nach der bekannten Frist von drei Tagen wieder an's Land gesetzt; allein Herr Jonas hat im geräumigen Bauche des Fisches Gelegenheit gefunden, seine Kleider zu wechseln, denn er trägt nun einen blauen Mantel und Rittersiefel. —

Dem Bernehmen nach, wird jetzt in Paris ein sehr geistreicher Esel öffentlich gezeigt. Er bezeichnet durch Tritte die Stunde, welche der Zeiger einer Taschenuhr anzeigt, und schreitet nach dem Takte einher. Ferner wirft er sich vor dem schönsten Frauenzimmer im Kreise auf die Knie nieder, und streckt ihr mit vieler Anmuth seine Schnauze entgegen, und wenn die Zuschauer über diese außerordentlichen Leistungen in Beifallsausbrufen ausbrechen, bedankt er sich durch eine Neigung des Kopfes, wie ein herausgerufener

Schauspieler. Er wird, wie verlautet, diesen Sommer Gastrollen im Cirque-Olympique der Champs-Élysées geben. —

Der Totalwerth der im Hafen von London aus- und eingeladenen Waren beläuft sich bei Jahreschluss gewöhnlich auf beinahe 400 Millionen Rthlr. Der Handel beschäftigt bei der Ein- und Ausfuhr ungefähr 4000 Fahrzeuge, und 15000 Lastschiffe laufen außerdem jährlich in den Hafen ein. Dazu kommen noch 2300 Schaluppen und Barken zum Transport der Passagiere, wovon sich 800 Seelente ernähren. 1200 Zollbeamten haben beständig im Hafen zu arbeiten. —

Das Mississipi-Kollegium hat im vorigen Jahre vier junge Damen, welche ihr Studium an demselben vollendet, zu Magistern der Weltweisheit gemacht. Die Diplome wurden ihnen feierlich in Gegenwart vieler Menschen überreicht.

Unter den von den Berliner Theatern seit 1787 am häufigsten dargestellten Schauspielen wurde die Zauberflöte 231 Mal, die Jungfrau von Orleans 228 Mal, der Don Juan 211 Mal aufgeführt. Die Räuber erlebten von demselben Jahre bis 1829 achtzig Aufführungen, Götz von Berlichingen, welcher von 1815 — 1827 ruhte, bis 1837 nur 38 Aufführungen.

Räthsel.

Wie heißt die felt'ne Wunderfrucht,
Die man am Baum nicht findet,
Und die zu Haß und Eifersucht
Die Mächtigen entzündet? —

Kein Sonnenstrahl kocht je ihr Blut,
Kein Wurm kann sie benagen,
Sie spendet selten frohen Muth,
Doch öfter Sorg' und Plagen.

Kein Thau, kein Regen gibt ihr Saft,
Sie treibt im Lenz nicht Blüten;
Doch pflegt der Stolz, doch pflegt die Kraft
Mit Sorgfalt sie zu hüten.

Du siehst an ihr nicht Laub, nicht Gras,
Nur Blut kann sie erweichen;
Doch wie die felt'ne Ananas,
Hat sie ein edles Reichthum.

Und prangt sie festlich aufgestellt,
Den grünen Zweig darneben,
Zeigt sie ein Bild der ird'schen Welt
Von Herrlichkeit umgeben.

Nur einmal pflegt ihr schöner Strahl
Dem Erdengott zu glänzen;
Dann schmückt sie ihr zum zweiten Mal
Ruht sie auf — Todtenkränzen.

— P —

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 11.

Antwort.

Nachricht. Jenen P. T. Herrn, die auf diese Zeitschrift nachträglich pränumeriren wollen, diene hiermit zur Nachricht, daß bis Ende des Monats Juni noch alle vorhergehenden Nummern nachträglich bezogen werden können. Der Preis eines einzelnen Blattes ist 10 fr. Laibach am 1. Juni 1838. Die Redaktion.